
BILDUNG

Katja Wallis

Erfahrungsbericht zur Arbeit mit dem Lernmaterial *Nicht in die Schultüte gelegt*

Im Rahmen einer Projektwoche wurde das Lernmaterial *Nicht in die Schultüte gelegt. Schicksale jüdischer Kinder 1933–1942 in Berlin. Ein Lernmaterial zu historischem Lernen und Kinderrechten*¹ von neun Kindern (3. und 4. Klasse) in einem werkstattähnlichen Angebot genutzt, um sich dem Thema ‚Kindheit früher & Kindheit heute‘ auf individuell gewählten Wegen zu nähern.

Das Material und seine Möglichkeiten

In verschiedenen Publikationen² wurden das Material und seine innovative Gestaltung als positives Beispiel für die Werkstattarbeit mit Kindern und einen frühen Zugang zur Holocaust Education umfassend beschrieben. Die Materialsammlung umfasst neben den didaktisch aufbereiteten Arbeitskarten eine pädagogische Handreichung. Diese enthält themenbezogenes Hintergrundwissen, Zusammenhänge, konkrete Einführungs- und Nutzungsvorschläge, Empfehlungen und Quellen für zusätzlich zu beschaffende Gegenstände, Bilder als Kopiervorlagen und ein eigens angefertigtes Glossar.

Die Arbeitskarten im A5-Format stellen auf der Vorderseite kurze Alltagsgeschichten aus sieben Biografien von Jüdinnen und Juden dar, die nach den Kategorien ‚Der erste Schultag‘, ‚Schulzeit‘, ‚Freunde‘, ‚Familie‘, ‚Jüdisch sein‘, ‚Name‘, ‚Verlust‘, ‚Besonderheit‘, ‚Spielen‘, ‚Wohnen‘ und ‚Berlin‘ sortiert sind. Auf der Rückseite der Karten befinden sich entsprechend der Vorderseite didaktisch aufbereitete Aufgaben. Die Aufgabenstellungen sind so konzipiert, dass sie immer drei Bereiche abdecken. Die erste Frage zielt auf die vorliegende Quelle und lenkt den Fokus auf die Vergangenheit. Die zweite Frage intendiert, eigene Erfahrungen der Kinder in den Mittelpunkt der Betrachtungen zu rücken. Die dritte Frage ist darauf ausgerichtet, Vergleiche zwischen den Beschreibungen und Erzählungen verschiedener Personen anzubahnen. Allen Aufgaben sind die jeweils

¹ Das Lernmaterial des Anne Frank Zentrums ist in Zusammenarbeit mit Humboldt-Universität Berlin, Abteilung Grundschulpädagogik/Sachunterricht und dem Centrum Judaicum entstanden und erstmals 2010 veröffentlicht worden. Anne Frank Zentrum (Hg.): *Nicht in die Schultüte gelegt. Schicksale jüdischer Kinder 1933–1942 in Berlin. Ein Lernmaterial zu historischem Lernen und Kinderrechten*, Berlin 2014.

² Vgl. Pech, Detlef: Werkstattarbeit & Geschichte. Historisches Lernen an Biografien jüdischer Kinder in Berlin, in: *Grundschule* 43 (2011), 6, S. 40–41. McKayton, Noa: Holocaustunterricht mit Kindern – Überlegungen zu einer frühen Erstbegegnung mit dem Thema Holocaust im Grundschul- und Unterstufenunterricht, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung* 9 (2011), S. 1–9, hier S. 7, online unter: http://medaon.de/pdf/B_Mkayton-9-2011.pdf [02.01.2015]. Nahm, Veronika: „Nicht in die Schultüte gelegt...“ Schicksale jüdischer Kinder 1933–1942 in Berlin. Menschenrechtsbildung durch historisches Lernen, in: *Widerstreit Sachunterricht, Beiheft 8/2012: Kinder und Zeitgeschichte. Jüdische Geschichte und Gegenwart. Nationalsozialismus und Antisemitismus*, S. 183–188.

möglichen Umgangsweisen³ ,Erzählen‘, ,Beschreiben‘, ,Erkunden‘, ,Befragen‘, ,Überprüfen‘, ,Recherchieren‘, ,Gestalten‘, ,Dokumentieren‘, ,Präsentieren‘, ,Vergleichen‘, ,Diskutieren‘, ,Positionieren‘, ,Vermuten‘, ,Hineinversetzen‘, ,Nachdenken‘ oder ,Weiterdenken‘ zugeordnet. Deren Bedeutung wird auf separaten Karten erläutert. Passend zu einigen Aufgaben gibt es einen Satz Karten, der die relevanten Kinderrechte aufführt.

Der Gegenstand des Lernmaterials, sofern man überhaupt sagen kann, dass es nur einen Gegenstand gibt, ,Kindheit zur Zeit des Nationalsozialismus und Holocaust‘, wird in zahlreichen Facetten dargestellt. Autobiografische Fragmente von Erzählungen verschiedener Menschen, die diese Zeit als Kinder in Berlin erlebt haben, Fotos und weitere Dokumente bieten durchaus Gelegenheit, sich (re)konstruierend der Vergangenheit zu nähern.

Ein Beispiel aus der Praxis

Zu der vorbereiteten, werkstattähnlichen Umgebung gehörten neben dem Lernmaterial zahlreiche Zusatzmaterialien. Es gab eine große Pinnwand, einen großen Stadtplan von Berlin aus dem Jahre 1942, aktuelle Stadtpläne, das Glossar in ausgedruckter Form, Bilder mit historischen Ansichten, diverse Nachschlagewerke, einige Gegenstände wie zum Beispiel Gummitwist, Murmeln, Schultüten und Verbrauchsmaterialien. In der Schulbücherei hatten wir viel Platz, und es standen zahlreiche Computerarbeitsplätze zur Verfügung. Alle Materialien lagen jederzeit zur freien Nutzung bereit.

Ich kannte die Kinder aus unterschiedlichen Lerngruppen vorher nicht und verstand mich in dieser offenen Lernumgebung zunächst als Einladende und Impulsgeberin, später zunehmend als Beobachtende, Begleiterin oder Beraterin und bot Hilfestellung an, falls danach gefragt wurde. Ich war jedoch weitestgehend um Zurückhaltung bemüht und überließ den Kindern das Feld. Nach einer Phase des gegenseitigen Bekanntmachens formulierte ich nur am ersten Tag einen direkten Arbeitsauftrag an die Kinder. Sie sollten sich den Kartensatz zu einer Person angucken und anschließend in der Runde berichten, was ihnen aufgefallen war. Zu diesem Zeitpunkt ging ich davon aus, dass im Anschluss viele Fragen folgen würden. Die Betrachtung der Karten nahm bei allen Kindern unterschiedlich viel Zeit in Anspruch. Die meisten Kinder entschieden sich, über die Person zu berichten, die auf der jeweils betrachteten Karte dargestellt wird. Dabei wurde deutlich, dass sie eine Form der Beschreibung wählten, die ihnen vertraut war. Sie nannten Namen, Geburtsdatum, Wohnort. Manche Kinder hoben auch schon Dinge hervor, die ihnen auffällig erschienen. ,Die Eltern von Isaak Behar haben türkisch gesprochen. Ich wusste gar nicht, dass Türken auch jüdisch sein können.‘ oder ,Der Name Isaak bedeutet...‘ Die Rückseiten der Karten mit Aufgaben und Hinweisen blieben größtenteils unerwähnt. Die vielen von mir erwarteten Fragen gab es nicht.

Am nächsten Tag lenkte ich zunächst den Fokus auf mögliche Fragen der Kinder und später auf die Aufgabenstellungen des Materials. Die meisten Kinder wirkten zunächst zögerlich, entschlossen sich dann aber, die Aufgaben zu ,bearbeiten‘. Es wirkte auf mich,

³ Vgl. Pech, Detlef/Rauterberg, Marcus: Auf den Umgang kommt es an. „Umgangsweisen“ als Ausgangspunkt einer Strukturierung des Sachunterrichts – Skizze der Entwicklung eines „Bildungsrahmens Sachlernen“, online unter: <http://www.widerstreit-sachunterricht.de/beihefte/beiheft5/beiheft5.pdf> [02.01.2015]

als wollten sie lieber einen konkreten Arbeitsauftrag bekommen und etwas ‚abarbeiten‘. Eine besondere Faszination übten die Computer mit Internetzugang auf die Kinder aus. Die sinnvolle Nutzung einer Suchmaschine wurde schnell zu einer gemeinsamen Herausforderung für alle Kinder. Es war interessant zu beobachten, wie sie sich gegenseitig mit Erklärungen halfen. Das Recherchieren, die Suche nach der Bedeutung des eigenen Namens, wurde von allen mit großem Interesse, später auch in anderen Zusammenhängen, durchgeführt. Auf die Bücher wurde indes gar nicht zugegriffen. Ebenfalls von besonderer Wirkung war der große alte Stadtplan. Eine Aufgabe aus der Kartei führte dazu, dass neben den Adressen auch der Schulstandort und die eigene Anschrift markiert wurden. Plötzlich wurden sämtliche Schulwege nachgespurt, Straßennamen von vertrauten Straßen gelesen und deren Verlauf bewusst betrachtet. Es wurden Hilfestellungen zum Auffinden von Straßen entworfen oder Vermutungen über nicht vorhandene Straßen angestellt. Diese Arbeit war ausschlaggebend für einen späteren Stadtrundgang. Die Entdeckung eines Bildes von Stolpersteinen führte zu einem längeren Gespräch über deren Bedeutung. Die Kinder berichteten von Stolpersteinen in ihrem Kiez, über deren Bedeutung sie sich noch nie Gedanken gemacht hatten. Immer wieder initiierten wir kleinere Runden, und es wurde von der eigenen Arbeit berichtet. Eine der Biografien wurde anhand der Angaben im Internet nachvollzogen und in einem Text zusammengefasst. Von einzelnen Karten wurden Textpassagen vorgelesen. Benannte Kinderspiele wie zum Beispiel Gummitwist wurden hinterfragt, gegenseitig erklärt und sogar ausprobiert. Den Höhepunkt bildete am Ende der Woche ein kleiner Stadtrundgang, der im Umfeld der Schule begann. Die Kinder führten unsere Gruppe zu den Stolpersteinen im Kiez, die wir uns dann sehr genau ansahen. Dabei sprachen wir nicht nur über deren historische Bedeutung, sondern klärten auch die sprachliche Bedeutung von Begriffen wie zum Beispiel ‚deportiert‘. In diesem Gespräch ging es um Aspekte wie Flucht, Versteck, Verschleppung, Lager und Krieg, wobei die Kinder erstmals ihr bereits vorhandenes Wissen über Anne Frank preisgaben und Vergleiche zogen. Später spazierten wir die Straßen entlang, die Isaak Behar in seinen Erinnerungen benannt hatte. Wir folgten vor seinem Wohnhaus aus den von ihm beschriebenen Perspektiven auf bekannte Wahrzeichen der Stadt, die den Kindern vorher nicht namentlich bekannt waren.

Mein Fazit

Das inhaltlich anspruchsvolle Material stellt in seiner Offenheit eine Bereicherung für selbstbestimmtes und selbstgesteuertes Lernen, aber auch eine große Herausforderung für Pädagogen und Pädagoginnen dar. Der Aufwand für Vorbereitung und Nachbereitung, eine angemessene Begleitung sowie die Reflexion der Arbeits- und Lernprozesse wird sicher schnell deutlich, lohnt sich aber. Die inhaltliche Arbeit war in der Kürze der Zeit geprägt von der Fokussierung auf wenige, jedoch durch die Kinder gewählte Aspekte. Schwierige Themen wurden zwar nicht ausgespart, aber von den Kindern doch recht sachlich behandelt. Im Mittelpunkt standen tatsächlich die alltäglichen Geschichten und individuellen Schicksale der Kinder von früher und im Vergleich dazu die Erfahrungen der Kinder von heute. Der biografieorientierte Ansatz

bot den recht jungen Kindern einen verständlichen und gut nachvollziehbaren Zugang. Dennoch ist anzumerken, dass es eine Weile dauerte, bis die Kinder sich auf die für sie ungewohnt offene Arbeitssituation einlassen konnten. Bemerkenswert war die Spannweite von Themen, denen die Kinder im Umgang mit dem Material Bedeutung zumaßen. Man kann nicht wissen, was Kinder tatsächlich in solchen Arbeitssituationen lernen, aber die intensive Beschäftigung an selbstgewählten Herausforderungen und Auseinandersetzung mit neuen Erfahrungen lässt eine Aufgeschlossenheit der Kinder in zukünftigen Begegnungen erahnen.

Zitiervorschlag Katja Wallis: *Erfahrungsbericht zur Arbeit mit dem Lernmaterial Nicht in die Schultüte gelegt*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 9 (2015), 16, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_16_Wallis.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Autorin Geb. 1976; 2014 Abschluss des Studiums von *Grundschulpädagogik und Sport* an der Humboldt-Universität zu Berlin; ab Februar 2015 im Vorbereitungsdienst an einer Berliner Grundschule; begleitete teilweise die Phasen der Materialentwicklung, in denen die Kinder als Expertinnen und Experten befragt wurden.